

Zeitschrift:	Der Sammler : eine gemeinnützige Wochenschrift für Bündten
Herausgeber:	Bernhard Otto
Band:	3 (1781)
Heft:	30
Artikel:	Fortsetzung zufälliger Gedanken über die besten Mittel, den Sammler gemeinnütziger zu machen etc.
Autor:	[s.n.]
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-543833

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Sammler.

Eine gemeinnützige Wochenschrift, für Bündten.

Dreisigstes Stück.

Fortsetzung zufälliger Gedanken über die
besten Mittel, den Sammler gemein-
nütziger zu machen. sc.

Daß die geistlichen Hirten des Volks auch hier ihren Gemeindsgenossen die beste Rathgeber abgeben, und bei einem Schein der Neuerung die Vorurtheilslosesten, und uneingenommensten Vorgänger sehn könnten, wird wohl niemand leugnen; daß wir auch hierinnen einen Schritt weiter, als vormals gekommen sind, und daß wir nur seit kurzer Zeit eine Anzahl lobenswürdige Männer nennen können, die mit der treuen Beobachtung ihrer Hirtenpflichten, auch die preiswürdige Bemühung verbinden, Erfahrungen in der Landwirthschaft zu machen, und nützliche Schriften zu ververtigen, um Wissbegierde bei unserm Volk zu beleben, ist unnöthig zu melden; nur möcht ich wünschen, daß viele sich gefallen ließen, ihrem löbl. Beispiele zu folgen. Die ungereimten Begriffe, womit sich viele unwissende schleppen, als wann den Lehrern der Gemeinden weiter nichts obliege, als Kanzel und Altar zu besorgen, verdienen ganz ausgerottet zu werden. Hier würde sich die beste Gelegenheit für sie erzei gen zu beweisen, daß sie mit ihrem Eintritt in den Dienst der Kirchen nicht auf hören, nützliche Mitglieder der menschlichen Gesellschaft, und gute Bürger des Staats zu seyn. Das sind wichtige

Bortheile, die Lehrer der menschlichen Gesellschaft schaffen könnten, nicht zwar als Lehrer, sondern nach Veranlassung der Umstände, nach welchen sie oft auch unbemerkt und in der Stille wirken können. Vielleicht würde dieses unter andern auch ein Mittel seyn, sie der Verachtung zu entziehen, die, ohne daß sies verdient haben, ihnen oft zur Last fällt, gewiß nicht ohne Augenscheinlichen Schaden für die moralische Veredlung des Volks. Folgende Gedanken des berühmten Spaldings verdienen hier eine Stelle, als eine kurze Anweisung, wie das Studium der Landwirthschaft von Predigern getrieben werden solle: „Wann „Prediger, aus Wahl oder Neigung, ein solches Maas „von dieser Besorgung (er redet vom Studium der Landwirthschaft) „auf sich nehmen, welches ihren wesentlichen „Obliegenheiten keinen Eintrag thut, so wünscht ich, daß „ihre Art zu verfahren, auch darin sie über den gemeinen „Landmann erheben möchte, und dann würde sie der da- „von zu hoffende Nutzen in der That schätzbar machen; „Sie müßten den Ackerbau und die ländliche Dekonomie „im eigentlichen Verstande studieren, sie als Philosophen „und Gelehrte, nach Grundsätzen treiben, Naturkunde und „Mathematik zu Hilfe nehmen, Versuche und Entdeckun- „gen machen und dadurch auch in dieser Sphäre etwas „besseres seyn, als der Bauer, der neben ihnen wohnet.“

S. Spalding. Nutzbarkeit des Predigtamts.

Unbemerkt kann ich aber auch nicht vorbei lassen, daß viele von unsren geistlichen Vorstehern bei dem besten Willen, dannoch nicht vieles würden leisten können, weil ihnen die nöthigen Hilfsmittel abgehen und ihre Lage so beschaffen ist, daß sie unmöglich sich solche anschaffen können; diese verdienen mehr Mitleiden als Bestrafung. Doch nur daß ein jeder bei dem ihm angewiesenen Posten

so viel Thätigkeit anwende, als die Umstände zulassen, worin er sich befindet, so können wir von der Vorsehung, die über alles wacht, nach und nach schon bessere Aussichten hoffen. *)

Nun

*) Raum kann ich mich enthalten, hier eine Anmerkung beizufügen; sie wird durch das 27 Stück des leßtjährigen Sammlers veranlasset und betrifft ebenfalls unsern Landgeistlichen. Der Herr Verfasser eifert darinn wider die Medicasterie der Geistlichen. Mit aller Ehrerbietung, die man den Ehrwürdigen Verfassern dieses Blatts schuldig ist, bitt ich doch dieselbe, würdige Landgeistliche mit den Landstreichern und Quacksalbern nicht in eine Klasse zu setzen; jene sind die niederträchtigsten und gewissenlosesten Betrieber, und verdienten durch die schärfsten Policeigesetze aller Orten verbannet zu werden. Ein gewisser Landgeistlicher, der Tissots Anleitung, in seinen Nebenkunden liest, mit der Praxis aber sich niemals abgibt, hat unlängst eine Erfahrung gehabt, die die fremden Anmerkungen dieses Blatts vollkommen rechtfertigt; Mit seiner Erlaubniß darf ich sie dem Publicum bekannt machen; doch mit Verschweigung aller besondern Umstände, die den Vorfall gar zu kenntlich machen würden; derselbe wurde letzten Sommer zu einem Kranken berufen, der mit einem heftigen Halsweh besessen war, das Uebel war schon so stark angewachsen, daß man zum voraus sehen konnte, daß wenige Hoffnung zu seiner Rettung vorhanden sei; die Schmerzen waren empfindlich, das Gesicht aufgetrieben, und der Patient konnte kaum mit großer Mühe Atem holen, und bald nichts schlucken. In

der

Nun ist noch eine Klasse unserer Mitbürger übrig, von welcher man Beispiele einer verbesserten Landwirthschaft erwarten könnte; und zwar die erleuchtete, die einsichtsvollste. Ich meine würdige Edelleute. Mit doppeltem Recht kann man von diesen solche vorleuchtenden Beispiele fordern. Insgemein haben dieselbe bei uns hiervon eine genügsame

der Nähe war kein Arzt, dessen Rath man so schleunig einholen konnte. Einige Mittel wurden nach der Tissotischen Anleitung ungesäumt verordnet; sie ver-schafsten anfänglich eine Erleichterung, aber das Uebel ganz zu hemmen, waren sie zu schwach, weil selbiges vermutlich schon zu stark angewachsen war, es nahm zu, und der Patient starb in kurzer Zeit, unter Empfindung großer Bangigkeit und endlicher Unmöglichkeit zu atmen. Der Landgeistliche, dem diese Geschichte begegnet, ist völlig der Meinung, daß man die Aderlässe etwas früher vorgenommen worden wäre; und der Patient der Lebensordnung unterworfen, die Tissot vorschreibt, so wäre seine Rettung nicht nur möglich, sondern sehr wahrscheinlich gewesen. Er meldet darum diesen Vorfall seinen Landleuten zur Warnung, daß man ein gering scheinendes Uebel nicht verachten soll, aber auch zur Rechtfertigung würdiger Landgeistlichen, die in ihren Erholungsstunden Schriften lesen, die in das Fach der Arzneikunde einschlagen, und nur in der größten Noth einigen Gebrauch davon machen. Es dünkt mich daß man diesen Männern sehr Unrecht thun würde, wenn man dieselben als Quacksalber verurtheilen sollte, wenigstens ist dieser Zeitvertreib einem Geistlichen eben so anständig, als Fischerei und Jagen, und um diese zu verbieten sind doch keine Gesetze da. ——

genugsame Kenntniß, und ihre vorzügliche Einsichten können ihnen eine Art des Vergnügens einflößen, die Kräfte der Natur als Philosophen zu untersuchen; hernach haben sie auch die beste Gelegenheit und hinlängliche Mittel bei der Hand, Erfahrungen in der Landwirthschaft anzustellen, und können also fürs Vaterland die gemeinnützigsten Entdeckungen machen und mit denselben auch die hartnäckigsten Vorurtheile der Unwissenheit und des Alterthums widerlegen. Beiläufig möcht ich hier eine mir schon oft aufgestossene Bemerkung meinen Lesern mittheilen, aber ich bitte dieselben mich nicht zu misdeuten, besonders ersuche ich sie sehr den Missverstand zu entfernen, als wann ich der Würde irgend eines Standes zu nahe treten wollte; jedem Stande gebührt seine Ehre und seine Vorzüge; diese schmälen wollen, würde heisen die Ordnung der Vorsehung verwirren. Allein jeder Stand leidet seine Ausfälle, hat seine Missgewächse, und diese sind es, die die allgemeine Glückseligkeit der Menschen stören, und ihre Grundsäule untergraben. Ich möchte hier wünschen, daß man die 5 oder 6 ersten Abhandlungen des unvergleichlichen Formey in seinem christlichen Philosophen unsren Landesleuten bekannt machen könnte, und daß seine Grundsätze für die Aufführung in den Abwechselungen des Lebens und Schuldigkeit gegen das Publikum, von allen besser anerkannt, und sorgfältiger ausgeübt würden. Mich deuchts, daß in einem Lande, wie das unsere, wo der Adel keine gesetzliche Vorrechte genießt, und der gemeine Mann wie der Herr, an allen öffentlichen Geschäften Anteil zu nehmen berechtigt ist, wo alle Einwohner als Bürger betrachtet, gleiche Vorzüge besitzen, in einem solchen Lande, sollte billig etwas mehr gemeinschaftliches Zutrauen unter den Einwohnern herrschen; etwas mehr Herablassung von Seiten der Großen gegen geringern, und weniger neidische

Eifersucht der gemeinen Leute gegen höhere. Mehr als irgend in einem Lande sollte das gemeinschaftliche Interesse unsere Mitbürger eng verbinden, und wechselseitiges Zutrauen die Glieder unsers Staatskörpers unzertrennlich vereinigen. Erst dann würde sich der Herr auf die Treue seiner Mitbürger und Gemeindsgenossen bei allen wichtigen Vorfällen verlassen können — und der gemeine Mann ienen ohne ängstliches Misstrauen, wozu er immer Hang hat, als den gebohrnen Rathgeber seiner Gemeindesleute ansehen, und von seinen ausgebreiteten Kenntnissen, Einsichten und Rathschlägen die besten Vortheile ziehen.

Ueberhaupt ist's eine Ungerechtigkeit, die der Bauer gewiß nicht verdient, daß er unter der Last der Verachtung seufzen müsse. Der Theil, der Gesellschaft der Menschen, der uns die nothwendigsten Bedürfnisse des Lebens durch seine Arbeit schafft, ohne dessen beschäftigten Hände unsere Erde einer dürren Wüstenei gleichen würde, — verdient er nicht unsere Achtung, Aufmerksamkeit und alle nur mögliche Bearbeitung seiner Aufklärung — besonders in unserm Lande, wo die Wirkung unserer uneingeschränkten politischen Freiheit, die Seelen auch der geringsten Klassen unserer Mitbürger veredelt, und Muth und Thätigkeit einflöset, mit starken Schritten auf dieser schönen Laufbahn fortzugehn, wann sie dieselbe einmal gefunden haben. Wo uns die natürliche Fähigkeit unsers Volks gleichsam entgegen winkt, den Funken anzublasen, der in ihren Seelen liegt, um Wärme und Klarheit auf ganze Gegenden zu verbreiten. Dem Blick des Weisen und mit mehr als gewöhnlicher Aufmerksamkeit forschenden Mann kann nicht entgehen, daß in den meisten unserer Dörfern, wo etwa 60 junge Knaben sich befinden, gewiß 50 darunter sind, die zwar nicht Wölfe und Leibnizen, nicht

Hallern und Lavatern werden könnten, aber wohl gute Bürger, vernünftige Dekonomen und philosophische Bauern abgeben würden, wenn sie Anlaß hätten, ihren Geist durch Erziehung und Unterricht aufzuklären, und ihre natürlichen Fähigkeiten zu entwickeln; auch in dem wirtschaftlichen Gesichtspunkt bringt diese natürliche Lage unseres Volks große Vortheile fürs Vaterland: Aber ist's verantwortlich für diejenigen, die mehr Einsicht und Licht besitzen, daß sie ihre Mitbürger ganz vernachlässigen, daß sie in einer sträflichen Unthätigkeit, unbekümmert und sorgenlos dahin leben, als wenn die Glückseligkeit ihres Nächsten sie nichts anginge. — Zu einer Zeit wo Erziehung, Erziehungsanstalten, Verbesserungen der Schulen die besten Regierungen von fast ganz Europa beschäftigen, sollten nicht alle respective Obrigkeiten unserer Landschaften aufgefordert werden, hierauf einige Aufmerksamkeit zu verwenden, daß verbesserte Schulen aufgerichtet würden. — Wie schlecht sind unsere Schulanstalten, wie soll man hoffen, daß eine allgemeine Veränderung der Denkensart des Volks erfolgen werde, so lang wir in diesem Fach so weit zurück sind? und eine solche müste doch bewirkt werden, bevor man sich Hoffnung machen kann, daß eine Verbesserung, von welcher Art sie immer sey, eingeführt werden könne. — Bündner, meine Brüder! wann immer noch Vaterlandsliebe uns belebt, und uns unser Schöpfer mit Fähigkeiten versehen, womit wir unsern Mitbürgern nützlich werden können, so lasst uns diese als Gaben ansehen, die uns von der Vorsehung in der Absicht zugeworfen worden sind, damit wir sie mit unsern Brüdern theilen, und Mitgeschöpfe glücklich machen. Thut wir dieses nicht, so ist die Beschuldigung für uns treffend: ihr habt euren Pfundt vergraben. —

Aber nun wie es eine Ungerechtigkeit ist, daß der gesmeine Mann die Verachtung fühle, und seine ohnedem beschwerliche und kümmerliche Lebensart noch mit dieser unerträglichen Last beschweret werde, so ist eine handgreifliche Versunflosigkeit und Unbilligkeit, daß eine höhere Klasse unserer Mitbürger von der geringern für verdächtig angesehen werde. Mir iſt's ein Räthsel, welches ich nicht auſlöſen kann, woher eine oft nur zu sichtbare Antipathie und böser Argwohn unsrer Landleute ihren Ursprung nehmen können? Warum gegen erleuchtete Mitbürger miſtrauisch ſeyn, die alle gemeine Beſchwerden des Vaterlandes tragen helfen, die nicht den geringſten Schein herfür blicken lassen jemand unterdrücken zu wollen, wozu auch alle Wege genugſam verwahrt sind, die mit ihren Einsichten und Kenntniſſen dem Vaterlande den größten Nutzen ſchaffen können, deren Voreltern unsere tapfere Anführer waren, und die Gefahren bei jedem Kampf für die Freiheit mit unſern Vätern theilten, und entweder mit ihnen für diesen Preis mutig ſiegten, oder ihr Leben unbesiegt einbüßten, deren Nachkommlinge noch jezo unter uns blühen, und dem Vaterland das ſeyn können, was ihre Stammväter waren, deren Asche jeder freie Bündner ſegnet; kurz,

Sie mit uns, ſuchen jenen Zeiten,
 Da, statt zur Wohlfahrt uns zu leiten,
 Tirannen raubten, würgten, dräuften;
 Ja Rache folg auf Tirannet.
 Weh denen, die auf Herrſchſucht denken!
 Weh jedem Freunde von Geschenken!
 Weh allen! die die Unſchuld kränken,
 Als ob kein Gott im Himmel ſey. — . . .

(Der Beschluf nächſtens.)

